

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 80 (1986)
Heft: 2

Artikel: Bertha von Suttner
Autor: Zindel-Staehelin, Salome
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bertha von Suttner

Im September 1985 wurden in einer Abendveranstaltung der Paulus-Akademie Zürich und der Frauen für den Frieden Zürich Leben und Lebenswerk Bertha von Suttners vorgestellt. Das hier abgedruckte Kurzreferat wurde ergänzt durch ein Referat über Bertha von Suttners berühmten Roman «Die Waffen nieder». Ein weiteres Referat befasste sich mit den geschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, in welche Bertha von Suttner gestellt war. S.Z.

Wie kommen und kamen Frauen dazu, nicht das zu tun, was von ihnen erwartet wird? Woher stammt ihre Überzeugung, ihre Motivation, neue Wege zu gehen? Woher nehmen sie den Mut, die Welt nach ihrer Vorstellung zu verändern? Auf der Suche nach Antworten stiess ich auf Bertha von Suttner (1843–1914), die österreichische Friedenskämpferin, und begann, mich mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Lebenswerk, dem Einsatz für den Frieden, zu beschäftigen.

Fast alle grösseren Lexika enthalten einen kurzen Artikel über Bertha von Suttner. Ihre Bedeutung scheint heute also eine gewisse Anerkennung zu finden! Um mehr über sie zu erfahren, habe ich mich vor allem an zwei Bücher gehalten. Das eine sind ihre Memoiren. Als 66jährige Frau hat Bertha von Suttner das Buch aus den eigenen Tagebucheinträgen und aus Briefen zusammengestellt. Die Memoiren umfassen die Zeit bis 1902. Sie sind zwar etwas langfädig, aber nicht ohne Humor geschrieben. Das zweite wichtige Buch heisst: «Bertha von Suttner. Leben einer grossen Frau». Beatrix Kempf hat Tagebücher, Vorträge, Korrespondenzen von Bertha von Suttner, die in der UNO-Bibliothek in Genf aufbewahrt werden, durchgesehen und zu einem Buch verarbeitet, das einerseits über die Persönlichkeit Frau von

Suttners, andererseits aber auch über die gesellschaftliche und politische Situation jener Zeit Auskunft gibt.

Eine Frau, die sich über Konventionen hinwegsetzt

Erstaunlich an der Biographie Bertha von Suttners ist die Tatsache, dass die Thematik «Krieg und Frieden» erst in ihrem 43. Lebensjahr auftaucht. Vorher lebt sie ein für unsere Begriffe recht luxuriöses Leben innerhalb der Aristokratie. Sie lebt, «als wäre die Welt zu keinem anderen Zweck erschaffen worden, als zu dem, unser Vergnügungsort zu sein» (Mem.). Die Kriege scheinen sie nichts anzugehen. Zum Krieg von 1866 vermerkt sie: «Ich schäme mich, es wieder zu sagen, aber dieses Ereignis machte mir keinen Eindruck, gar keinen. Ich nahm davon Kenntnis, wie man von der Nachricht erfährt, dass irgendwo in der Ferne Überschwemmungen oder Brände ausgebrochen seien – Elementarereignisse, recht bedauerlich, aber es wird ja vorübergehen» (Mem.). Ähnlich lautet ihre Bemerkung zum deutsch-französischen Krieg 1870/71.

Dank ihrer Intelligenz und ihrem Interesse erreicht Bertha von Suttner einen für eine Frau der damaligen Zeit überdurchschnittlichen Bildungsstand. Sie lernt und beherrscht verschiedene Spra-

chen. Sie liest sehr viel, und zwar nicht nur Romane, sondern auch naturwissenschaftliche und philosophische Bücher. Als besonderer Charakterzug fällt auf, mit welcher Unverfrorenheit und Unbeirrbarkeit sie sich über Konventionen hinwegsetzt und Unannehmlichkeiten in Kauf nimmt, wenn ihr ihre Entscheidung richtig und wichtig erscheint. So löst sie etwa eine Verlobung mit einem Millionär wenige Tage vor der Hochzeit wieder auf, weil sie erkennt, dass sie nur mit Geld – ohne Liebe – nicht glücklich wird. Dabei üben Geld und Luxus ihr Leben lang eine grosse Anziehungskraft auf sie aus. Eine weitere unkonventionelle, selbstständige Entscheidung lässt sie 30jährig eine Stelle als Erzieherin antreten, statt, wie üblich für eine ledige Frau in diesem Alter, sich bei Verwandten einzunisten. Eine dritte unkonventionelle Entscheidung ist schliesslich ihre Heirat mit Artur von Suttner, die, weil sie nicht standesgemäss ist, heimlich geschlossen werden muss. Heimlich reisen darauf die beiden nach Russland. Erst nach neun Jahren wird diese Ehe von der Familie von Suttner anerkannt werden.

In Russland, im Kaukasus, verdient Artur Geld mit schriftstellerischer Arbeit. Bald beginnt auch Bertha zu schreiben, obwohl sie, wie sie sagt, sich zuerst gar nicht dazu berufen fühlt. Sie bekommt Freude daran, sich durch das Wort auszudrücken, und sie hofft, als Schriftstellerin zur Weltverbesserung beitragen zu können. Sie schreibt bald eigentliche Tendenzromane, in denen eine Idee, eine Idealvorstellung dargelegt und diskutiert wird. Ihre Themen sind die Diskussionsthemen der Zeit: Demokratie, Sozialismus, Gleichberechtigung der Frau, Technik und Fortschritt, Antisemitismus. Sie ist interessiert an sozialen, politischen, rechtlichen Fragen. Erstaunlich ist, dass das Problem von Arm und Reich in dieser Liste nicht vorkommt. Zu sehr ist sie offenbar ihrer Herkunft verhaftet. Auch Krieg, Frieden, Pazifismus tauchen als Themen noch nicht auf, ob-

wohl das Ehepaar von Suttner die Schrecken des Balkankrieges hautnah miterlebt.

«Die Waffen nieder!»

Nach neun Jahren kehren die beiden dann 1885 als anerkannte Schriftsteller in die Familie und nach Österreich zurück. In dieser Zeit wird unter Künstlern und Schriftstellern die Kriegs- bzw. Friedensfrage heftig diskutiert. Bei einer solchen Diskussion hört Bertha von Suttner erstmals von der Existenz einer internationalen Friedensliga, der «International Peace and Arbitration Association», deren Zweck es sei, «durch Schaffung und Organisierung der öffentlichen Meinung die Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichts herbeizuführen, das – anstelle von Waffengewalt – in zwischenstaatlichen Streitfällen zu entscheiden hätte» (Mem.). Bertha von Suttner, offen für jede Art von Weltverbesserung, jubelt: «Wie? Eine solche Verbindung existierte – die Idee der Völkerjustiz, das Streben zur Abschaffung des Krieges hätten Gestalt und Leben angenommen? Die Nachricht elektrisierte mich!» (Mem.). Und um der Sache des Friedens einen Dienst zu erweisen, schreibt sie umgehend ein neues Schlusskapitel für ihren eben fertiggestellten Roman «Das Maschinenzeitalter» und macht die Abschaffung des Krieges zum Thema ihres folgenden Buches «Die Waffen nieder!», das 1889 erscheint.

«Die Waffen nieder!» erreicht eine riesige Leserschaft, wird in viele Sprachen übersetzt und löst die unterschiedlichsten Reaktionen aus. Bertha von Suttner muss zu unzähligen Briefen und Artikeln eindeutig Stellung beziehen, so sehr, «dass ich schliesslich nicht nur, wie ich anfangs gewollt, mit meiner Feder, sondern mit meiner ganzen Person dafür (für den Pazifismus) eintreten musste» (Mem.).

Dafür eintreten wird sie von jetzt an ihr Leben lang. Sie teilt den Glauben der damaligen Zeit an die Entwicklungsfä-

higkeit des Menschen: Der Mensch strebt der Vervollkommnung zu, er wird besser, vernünftiger, gütiger werden und schliesslich auf die Barbarei der Kriege verzichten können. Diese Entwicklung will sie mit allen ihren Kräften fördern. Ihre ganzen Fähigkeiten, ihre Energie stellt sie fortan in den Dienst der Öffentlichkeitsarbeit, der Friedenspropaganda. Schreibgewandtheit, Intelligenz, Sprachkenntnisse, ihre Unbeirrbarkeit und Unerschrockenheit sind ihr dabei ebenso nützlich wie ihre Verbindungen zu Wissenschaftlern, Künstlern und zum Adel.

Aktiv in der Friedensbewegung

Einer ihrer ersten konkreten Schritte nach ihrem Buch ist die Gründung einer österreichischen Friedensgesellschaft. Mit ihrem Aufruf in der Zeitung gewinnt sie gleich Hunderte von Anhängern, darunter Leute aus Aristokratie, Politik, Wissenschaft, Kunst und Finanz. Sie selber reist als Präsidentin der österreichischen Friedensgesellschaft an den 3. Weltfriedenskongress in Rom. Sie hält dort ihre erste grosse Rede – vor lauter Männern natürlich – und stellt fest, dass sie ruhig und überzeugend auftreten kann, sobald sie sich ihrer Sache sicher ist. Ihre Rede wird mit grossem Beifall aufgenommen.

Für uns ist es wichtig zu wissen, dass diese Friedenskongresse gleichzeitig und gleichenorts wie die Interparlamentarischen Konferenzen stattfanden. Viele Leute nahmen sowohl an den Konferenzen als auch an den Friedenskongressen teil, es bestand also eine sehr enge Zusammenarbeit! Die beiden Institutionen haben grundsätzlich die gleichen Ziele:

- a) Völkerverständigung,
- b) Schaffung eines Schiedsgerichts, so dass
- c) die Rüstung überflüssig wird und abgebaut werden kann.

Die Friedensbewegung allerdings und auch die Frauen haben keinen direkten Zugang zur Politik und sind auf Publizistik und Propaganda angewiesen. Auf

diesen Gebieten liegen aber gerade die Stärken Bertha von Suttners, die an die Überzeugungskraft des Wortes glaubt.

Zusammen mit einem Freund gründet sie sodann die Monatsschrift «Die Waffen nieder». Diese Zeitung ist das Organ der Interparlamentarischen Konferenzen, des Internationalen Friedensbüros in Bern, der Österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde und der Deutschen Friedensgesellschaft in Berlin. Hier kommentiert Bertha von Suttner Konferenzen und Kongresse. Sie nimmt auch offen Stellung zur Tagespolitik. Ihr Ziel ist es, ein «Gegenstück zur waffenverherrlichenden Tagespresse» (Mem.) zu bieten. Die Zeitschrift erscheint bis 1899, sie wird dann abgelöst von der «Friedenswarte», in welcher Bertha von Suttner bis fast zu ihrem Tode die «Randglossen zur Zeitgeschichte» publiziert.

Ihre Artikel werden aber mittlerweile auch von der internationalen Presse angenommen, da sie sich durch Sachkenntnis und Stil einen Namen gemacht hat; dadurch bleiben ihre Gedanken nicht nur den ohnehin pazifistisch Gesinnten vorbehalten.

Die Haager Friedenskonferenz von 1899

Für die Friedensbewegung wie auch für Bertha von Suttner ist das Jahr 1899 ein absoluter Höhepunkt. Es ist das Jahr der ersten Haager Friedenskonferenz. Das Programm umfasst Punkte zur Reglementierung des Krieges, Punkte zur Rüstungsverminderung, einen Punkt zur Schaffung einer Stelle zur friedlichen Schlichtung internationaler Streitfälle. Die Friedensfreunde sind begeistert – die Politiker jedoch sind zum vornherein skeptisch!

Die Konferenz selber dürfte für Bertha von Suttner die glücklichste Zeit ihres Lebens sein: die Sache, in deren Dienst sie sich gestellt hat, scheint Erfolge zu feiern. Sie arbeitet dort als Berichterstatterin. Ihr Salon ist aber auch der Sammelpunkt für alle an der Sache

Interessierten. Sie informiert, übersetzt, vermittelt. Sie genießt Achtung und Ehrerbietung.

Von allen vorgesehenen Punkten erreicht die Konferenz nur das eine: Schaffung eines internationalen permanenten Schiedsgerichtshofs (ohne Kompetenzen!). Nichts läuft in Sachen Reglementierung der Kriege, nichts in Sachen Abrüstung. Die Fronten sind starr. In den Augen der Politiker ist die Konferenz gescheitert, die Pazifisten jedoch lassen sich von den wenigen ausgehandelten Statuten blenden. Ein Jahr später allerdings stellt auch Bertha von Suttner bereits ernüchtert fest: «Die Mitwelt verhält sich der Haager Konferenz gegenüber gleichgültig oder ablehnend» (Mem.).

Dieser Enttäuschung folgen in den nächsten Lebensjahren Schwierigkeiten auf verschiedenen Ebenen: 1902 stirbt der geliebte Ehemann; Bertha fühlt sich verwaist. Dem Familiensitz droht der finanzielle Ruin; Bertha sieht sich gezwungen, zu schreiben, um Geld zu verdienen. Ausserdem klagt sie über Müdigkeit und Altersbeschwerden. Grossen Kummer bereitet ihr, dass die von ihr gegründete österreichische Friedensgesellschaft fast völlig erlahmt; ohne neue Mitglieder, überaltert, beschränkt sie sich auf ein paar Vorträge im Jahr. Und natürlich muss es Bertha von Suttner bedrücken, wie sich die politische Lage in Europa zusehends verdüstert.

Friedensnobelpreis

Redend und schreibend aber kämpft sie weiter. Auftrieb dabei gibt ihr die ungebrochene Überzeugung, für eine wichtige Sache sich einzusetzen. Persönlicher Erfolg und die unzähligen gesellschaftlichen Einladungen freuen sie, auch wenn sie sich im Tagebuch darüber beklagt, dass an solchen Anlässen kein vernünftiges politisches Gespräch zustande komme. Auftrieb gibt ihr vor allem auch der Friedensnobelpreis, den sie 1905 erhält

und der sie von finanziellen Sorgen erlöst.

Dass Alfred Nobel, der Erfinder des Dynamits, auch einen *Friedenspreis* stiftete, geht übrigens auf die Anregung Bertha von Suttners zurück. Sie hat Nobel immer wieder über die Bemühungen der Friedensgesellschaft orientiert und hat es verstanden, ihn dafür zu interessieren, obwohl er grundsätzlich eine andere Haltung vertrat. So schreibt er in einem Brief: «Meine Fabriken werden vielleicht dem Krieg noch früher ein Ende machen als Ihre Kongresse: an dem Tag, da zwei Armeekorps sich gegenseitig in einer Sekunde werden vernichten können, werden wohl alle zivilisierten Nationen zurückschauern und ihre Truppen verabschieden.» (Leider hat auch Nobel sich getäuscht!) – Damals wie heute war es eine heftig umstrittene Frage, mit welchen Mitteln Friede und Sicherheit am besten zu erreichen seien: mit Kampf, Abschreckung, Drohung oder mit Vernunft, Diplomatie und Recht.

Zu ihren positiven Erlebnissen gehören auch Kontakte zu Persönlichkeiten, Politikern und Diplomaten, die das Gespräch mit ihr und ihren Rat suchen. Was an ihr offensichtlich geschätzt wird, ist ihre Gabe, vermittelnd zu wirken, stockende Gespräche wieder in Gang zu bringen, Verständnis für die jeweiligen Partner zu wecken. Persönlich bringt sie zustande, was die Friedensbewegung als Ziel für die Völker formuliert: Verständigung, Einsicht, Vernunft an Stelle von Gewalt.

Bertha von Suttner wird immer wieder für Vorträge angefragt. Sie unternimmt ganze Vortragsreisen, 1905 durch Deutschland, 1912 durch die USA. Eine solche Reise nennt sie einmal «Festreise». Sie freut sich auf die neuen Eindrücke, auf neugewonnene Friedensfreunde. Aber diese Vortragsreisen sind auch harte Arbeit. Die Reisestrapazen, die sie bis ins hohe Alter auf sich nimmt, sind beträchtlich. Dann wiederholt sich Bertha von Suttner aber auch nicht einfach in ihren Vorträgen, sondern ändert sie fort-

während ab, nimmt darin Stellung zur Tagespolitik und geht auf die Situation des jeweiligen Publikums ein.

Hoffnung auf die Sozialdemokratie

Bis 1913, also bis ins Alter von 70 Jahren, reist sie auch an praktisch alle Friedenskongresse und nimmt aktiv daran teil. Alle ihre Kräfte setzt sie ein, um «zu versuchen, das furchtbare Unglück eines Bruches mit allen Kräften abzuwenden» (Mem.). Blindheit gegenüber dem politischen Geschehen können wir ihr nicht vorwerfen. Sie sieht die Kriegshetzerei im Europa der Vorkriegsjahre und prangert sie an. Aber noch glaubt sie an den Sieg der Vernunft. Eindrücklich bekennt sie sich zu ihrem ungebrochenen Glauben an den Fortschritt der Welt in Richtung Frieden im Schlusswort, das sie 1908 unter ihre «Memoiren» setzt:

«. . . Die Bewegung ist – ohne dass die Mitwelt es weiss – weit über den Kreis der Vereine, der Resolutionen, der persönlichen Tätigkeit einzelner Personen hinausgetreten . . . Sie ist in die Hände der Machthaber und in die Geister der erwachenden Demokratie übergegangen; an ihr wirken – unbewusst, dass sie gerade dahin wirken – hunderterlei verschiedene Kräfte. Es ist ein mit Naturgewalt sich vollziehender Prozess, eine langsam wachsende neue Organisation der Welt. Die nächste Etappe steht als etwas ganz Konkretes, ganz Erreichbares, von aller theoretischen und ethischen Allgemeinheit losgelöstes da: *Die Bildung einer europäischen Staatenunion.*

Was immer die Anstrengungen des alten Systems noch sein mögen, so tollhäuferisch hoch auch die Vorräte der gegenseitigen Vernichtungsinstrumente noch aufgetürmt werden, so furchtbar auch noch an einzelnen Stellen kriegerische Rückfälle vorkommen können – ich fürchte kein Dementi in den Geschichtsbüchern der Zukunft, wenn ich hier sage: Der Völkerfriede ist auf dem Wege.»

Mit vielen Friedensfreunden verliert

sie dann aber doch die Illusion, Den Haag habe die Welt dem Frieden einen Schritt nähergebracht. In einem Vortrag, den sie 1911 in Bukarest hält, kurz nachdem Italien die Türkei angegriffen hatte, drückt sie ihre Enttäuschung aus:

«Welch ein Beispiel, Welch Präzedenzfall, der in Zukunft der Gewalt Tür und Tor offenhält! Alle die in Den Haag eingesetzten Statuten, Verträge, Verpflichtungen, alle die dort aufgestellten Grundsätze sind vergessen, sind verleugnet, als wären sie nie gewesen. – Die tripolitische Aktion war nicht nur ein Attentat gegen die Türkei, sondern ein Attentat gegen Den Haag.»

Sie muss die Unverbindlichkeit des Wortes gegenüber der Gewalt schliesslich doch erkennen. Unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg und sechs Wochen vor ihrem Tod gibt sie in ihrem Tagebuch folgende bezeichnende Einschätzung der Lage:

«Gegen den Übermilitarismus, der jetzt die Atmosphäre erfüllt, ist nicht anzukämpfen. Die einzigen – weil sie auch eine Macht sind –, auf die man hoffen kann, dass sie den Massenkrieg abwenden, sind die Sozialdemokraten. Die ‚bürgerliche‘ Friedensbewegung bei uns ist wirklich von einer Schlappeheit, die ihresgleichen sucht.»

Sie selber kann nicht mehr kämpfen, sie ist todkrank. Sie stirbt am 21. Juni 1914. Eine Woche später, am 28. Juni, fallen die Schüsse von Sarajewo. Der Weltkrieg hat angefangen.